Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift
Band: 14 (1847)
Heft: 14

Artikel: Blicke auf die Geschichte der Schweizer in fremdem Kriegsdienste
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-91766

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

Militär-Zeitschrift.

Vierzehnter Jahrgang.

20. Juli. 1847. Nr. 14.

Verlag der L. R. Walthard'schen Buchhandlung in Bern.

Blicke auf die Geschichte der Schweizer in fremdem Kriegsdienste.

2. Nachrichten vom 1. Schweizerregiment in Neapel, 1808.

Seit der Ankunft des Königs Joachim, — so schrieb ein Offizier jenes Regiments aus Neapel, am 16. November 1808 — hat sich der Zustand der Dinge im Königreich Neapel, und so auch die Lage des Militärs gebessert, indem regelmäßig jeden Monat der Sold ausgetheilt wird. Mit einem Korps von 1500 Mann wurde die Insel Capri, 15 Stunden von Neapel gelegen, weggenommen, ungeachtet 1600 Mann Garnison auf diesem Felsennest lagen; allein die Unternehmung wurde mit besonderm Glücke und außerordentlicher Kühnheit ausgeführt. Die Regierung beabsichtigt sowohl von dem Angriff auf die Insel, als von den fernern Operationen gegen dieselbe Zeichnungen machen zu lassen. Das 1. Schweizerregiment hatte 60 Grenadiers, 60 Voltigeurs und 24 Artilleristen dabei und das Glück, keinen einzigen Mann bei dieser Expedition zu verlieren. Die dazu beorderten Offiziere

waren Hauptmann Camares (von Lausanne), welcher das Detaschement kommandirte, und Lieutenant Z'Graggen (von Altorf) von den Grenadiers; Hauptmann Rey [1]) (von Lausanne) und Lieutenant Stettler [2]) (aus dem Kanton Bern), von den Voltigeurs, und Lieutenant Göldlin [3]) (von Luzern) von der Artillerie. Jedes Detaschement erhielt drei Kreuze vom Orden beider Sicilien, für 1 Offizier, 1 Unteroffizier und 1 Soldaten; und so wurde eins dem Lieutenant Z'Graggen, eines dem Sergeantmajor Benzinger von den Grenadiers und eines dem Voltigeur Blanchenet zu Theil. Auch erhielt Lieutenant Göldlin, als zur Artillerie gehörend, ein Kreuz. Die Schweizersoldaten aber arbeiteten auch so sehr und betrugen sich so gut, daß der General Lamarque, Chef des Generalstabes, und andere Generale sehr wohl mit ihnen zufrieden waren. Das Regiment bekam ebenfalls 6 Orden von der Ehrenlegion, und diese erhielten die Hauptleute: Zingg, Snell, Dulliker, Heß, Gilly und Lieutenant Morell. Die Lieutenante Benz und Streun sollten mit gleichem Grade in die königliche Garde kommen.

Sonntags hatte das Regiment große Parade, wo alle Korps vor dem Könige die Handgriffe machen mußten; er war mit der Art wie die Schweizer exerzierten, äußerst wohl zufrieden. Das Regiment hatte nur 1 Bataillon zu dieser Parade geben können, da noch 200 Mann bei den Auxiliärkanonieren standen und viele Leute bei den Wachen waren. Es befanden sich ungefähr 700 Mann auf der Parade; die Grenadiers gefielen dem Könige besonders wohl, und wiederholt äußerte er den Wunsch, hundert Mann davon in seine Garde zu nehmen, was aber der Regimentsoberst Raguetly verwei-

---

[1]) Noch am Leben zu Lausanne.

[2]) Bekleidet gegenwärtig die Waagmeisterstelle zu Bern.

[3]) Später Eidgen. Oberst-Artillerie-Inspektor; lebt noch zu Luzern.

gern mußte, da er bereits Nachricht hatte, daß das Regiment wieder in Französische Dienste zurückgetreten sei. Als der König bei der Fronte des Bataillons vorbeigieng, sagte er, daß er den Schweizern die Ehre habe anthun wollen, hundert Mann in die Garde zu nehmen, der Oberst habe sich aber dagegen gesetzt. Der Oberst gab aber hierauf zur Antwort: „Daß er es vermöge der Konvention nicht thun könne, ungeachtet das Regiment gerne Sr. Majestät dienen würde." Der König erwiederte: „Sie werden es auch nicht übler bei mir, als in Französischen Diensten haben; übrigens, wenn Sie mir gern dienen, schreiben Sie blos Ihrem Herrn Landammann, ich nehme Sie gerne in meinen Dienst." Das Regiment würde in der That gerne in Neapolitanischem Dienste geblieben sein. Der König, der Gouverneur Reynier, der General Lamarque, Chef des Generalstabes, wollten dem Regimente wohl; es genoß die Ehre, daß seine Comptabilität als die bestgeordnete anerkannt wurde. Der Soldat wurde vielleicht nirgends mit so vieler Sanftmuth behandelt, wie bei diesem Regiment, und er bekam das, was ihm gehörte, auf den Tag; zugleich lebte der Soldat hier wohlfeil und gut, und war geliebt von den Einwohnern. Ein befriedigendes Beispiel lag darin, daß die Gemeinden des Distrikts von Soria, wo die Schweizer mit 200 M. bei der mobilen Colonne gewesen waren, das Schweizerdetaschement, wegen seines Betragens gegen die Einwohner, wieder zurückverlangten und deßhalb an die Regierung schrieben. Noch 2 Bataillone Schweizer standen in Kalabrien, das erste in Palmy, das zweite zu Cantazorra, die beste Garnison in diesem Lande, das dazumal sehr ruhig war.

3. Die Schweizer in der Schlacht bei Polozk, 1812.

Das 1. und 2. Schweizerregiment befanden sich auf der linken Seite des Lagers von Polozk; das 3. war 8 Stunden

von dieser Stadt entfernt, auf der äußersten Spitze des rechten Flügels, wo es mit dem 3. Regiment der Französischen Lanzenträger und den Cürassieren aufgestellt war; das 4. Regiment bildete mit einem Theil des 123. Regiments die Besatzung von Polozk. Das Kommando dieses Orts war dem Obersten des 4. Regiments, Hrn. Affry von Freiburg, anvertraut. Sobald der Marschall St. Cyr erfuhr, daß der Feind auf allen Punkten in Bewegung sei, ließ er seinen rechten Flügel durch das 11. leichte Infanterieregiment und durch die Cürassiere des Generals Berkheim verstärken. Auch machte der Feind wirklich am 16. Oktober 1812 bei Anbruch des Tages einen Angriff auf diesen Punkt; es gelang ihm das 3. Regiment der Lanzenträger zurück zu drängen, hierauf griff er mit 7—800 Dragonern und einer gleichen Anzahl Infanterie das 3. Schweizerregiment an, welches den Rückzug der Lanzenträger deckte. Hier bestand dieses Regiment von dem Bataillonschef v. Grafenried (aus Bern) angeführt, ein eben so hitziges als für dasselbe rühmliches Gefecht; hielt den Feind durch sein wohlunterhaltenes Musketenfeuer in Schranken; machte es durch seine tapfere Ausdauern den Lanzenträgern möglich, sich wieder zu sammeln und gab dem General Berkheim Zeit, zur Hülfe herbei zu eilen und das Gefecht wieder herzustellen. Das tapfere Benehmen dieses Regiments ward sogleich der ganzen Armee bekannt gemacht.

Am 17. Abends griffen 2 Infanterieregimenter ein Bataillon der Grenadiere des ersten Regiments an, welche ¾ Stunden von der Armee aufgestellt war, um die Landstraße zu beobachten. Der Feind benutzte die dichten Waldungen und die Dunkelheit der Nacht, man erkannte ihn erst als er bis zu der Hälfte der Weite eines Pistolenschusses vorgedrungen war, ja so zu sagen in der Mitte unserer Reihen. Hier entstand ein Gefecht von mehreren Stunden, in welchem kein Soldat nur 10 Schüsse thun konnte. Die braven Grenadiere empfiengen den Feind mit dem Bajonette, sie empfien-

gen ihn mit jener heldenmüthigen Festigkeit, die sie in allen Gefechten auszeichnete und zogen sich nicht eher zurück, bis die eine Hälfte und mit ihr der tapfere Capitän Gilly von Luzern, dessen Kopf eine Kugel traf, gefallen war. Dieses Gefecht erinnerte an die Thaten unserer Vorfahren. Man sprach davon im ganzen Heere, es hatte Freund und Feind in Verwunderung gesetzt.

In diesem hitzigen Treffen schlug man sich mit den Flintenkolben, dem Säbel ꝛc; man mußte in der Dunkelheit den Gegner ergreifen, ihn erkennen, ehe man ihn tödtete. — Schon frühe am Morgen des 18. Oktobers erschien der Feind in beträchtlicher Stärke auf dem rechten Flügel und griff ihn wiederholt sehr lebhaft an. Diese Angriffe wurden tapfer zurückgeschlagen und der Feind abgehalten. Allein Nachmittags 4 Uhr sah man ihn aus dem Gehölze auf der linken Seite des Heeres in beträchtlicher Stärke sich entwickeln, er warf sich mit einer zahlreichen Reiterei auf das 1. und 2. Schweizer-, sowie auf das 3. Croatenregiment. Die Schweizer empfiengen ihn mit einer bewundernswürdigen Unerschrockenheit und schlugen ihn unaufhörlich zurück; allein da seiner Reiterei immer neue Haufen trefflichen Fußvolks folgten, unterstützt von einem ununterbrochenen Artilleriefeuer, so mußte diese tapfere Brigade sich zurückziehen; sie that es in guter Ordnung und gelangte so, immer fechtend, nach Polozk, wo sie sogleich aufgestellt wurde. Während dieses Gefechts war das 3. Regiment zurückgekehrt und wurde dem Obersten des 4. übergeben. Kaum war es hier mit der Artillerie und den Voltigeurs des 4. Regiments auf den Wällen aufgestellt worden, als es ein sehr lebhaftes Feuer unterhielt, um die Rückkehr des 1. und 2. Regiments zu decken und den Feind in Schranken zu halten, der anfieng Sturm zu laufen. Das Feuer war so heftig, daß nur wenige Soldaten eines ähnlichen sich erinnern konnten. Der Feind ward zurückgeworfen und ließ über 1500 Todte am

Fuß der Werke zurück. Aus einer einzigen Kanone des 4. Regiments geschahen ohne Unterbrechung 99 Schüsse. Nur die Nacht machte dem Gefechte ein Ende. Diesen Tag verlor das 1. Regiment den Bataillonschef Dulliker von Luzern, einen sehr verdienstvollen Offizier, der unter Andern in dem Gefechte bei Euphemia in Calabrien sich großen Ruhm erworben hatte. Dem Obersten von Castella, sowie dem Bataillonschef Vonder Weid von Seedorf wurden die Pferde unter dem Leibe erschossen. Das 1. u. 2. Regiment erlitten in diesem Treffen einen bedeutenden Verlust an Offizieren und Gemeinen. Der 19. war für Polozk selbst ruhig; man schlug sich drei Stunden von der Stadt, im Rücken der Schweizer, auf dem linken Ufer der Dwina. Der Feind war zuletzt nur noch in der halben Entfernung eines Schusses, mit einem Heere von 40 bis 45,000 Mann. Der Marschall St. Cyr traf Anstalten, um bei einbrechender Nacht eine rückgängige Bewegung zu bewerkstelligen; von 3 Uhr Nachmittags an zogen sich auch wirklich die Regimenter der 1. und 2. Division in guter Ordnung zurück. Der General Graf Merle, Befehlshaber der einen Division, erhielt Befehl diese Bewegung zu decken. Insbesondere erhielt der Oberst des 4. Schweizerregiments den Auftrag, mit demselben nicht von der Stelle zu weichen, bis die ganze Armee, die Artillerie, das Gepäck, mit einem Worte, bis Alles den Uebergang über die Dwina würde bewerkstelliget haben; er hatte Befehl, bis zum letzten Augenblick, bis auf den letzten Mann sich zu halten. — Der Rückzug wurde bis zum Einbruch der Nacht ruhig fortgesetzt. Jetzt aber bemerkte ihn der Feind beim Schein einiger angezündeteu Blockhäuser, sogleich setzte er sich in Bewegung und griff die beiden Divisionen an, es war nur das Vorspiel eines allgemeinen Angriffs. Gegen 7 Uhr machten 60 Kanonen und Mörser von großem Kaliber ein mörderisches Feuer auf die Stadt. Um 8½ Uhr brannte die Stadt auf allen Punkten. Um 9 Uhr war der

Feind bis zu den Pallisaden vorgedrungen und versuchte an drei verschiedenen Orten zugleich sie zu erstürmen. Auf dem einen Punkte ward er von dem Oberst des 4. Regiments mit 2 Kompagnien Grenadiere, 2 Kompagnien Voltigeurs seines Regiments, sowie mit 1 Bataillon des 1. leichten Regiments abgeschlagen; auf dem zweiten Punkte von dem Oberst des 123., auf dem dritten von dem Bataillonschef Bleuler mit dem Rest des 4. Regiments. Das 2. und 3. Regiment hatten ein sehr lebhaftes Feuer standhaft ausgehalten und zur Vertheidigung des Platzes kräftig mitgewirkt, bis sie Befehl erhielten, der rückgängigen Bewegung des Heeres zu folgen. Jetzt sah sich der Oberst des 4. Regiments allein auf die Besatzung beschränkt, dennoch hielt er mehrere Angriffe aus, wobei der Feind einen ungeheuren Verlust erlitt. Die Brücken der Gräben der Außenwerke waren durch Haufen von Leichen unzugänglich geworden. In Folge der erhaltenen Befehle trat dieses Regiment um 3 Uhr des Morgens seinen Rückzug in der besten Ordnung an und zwar in einzelnen Kolonnen. Die Elitenkompagnien, welche den Rückzug deckten, schlugen sich auf dem Marktplatz, wo der Feind sich in Schlachtordnung stellte, und so von Straße zu Straße bis an den Fluß. Ueber diesen zu setzen war sehr schwierig, weil die obern Brücken abgebrochen waren und schon die einzige mit sich fortzureißen drohten, die ihnen noch übrig geblieben war. Hiezu kam noch, daß der Kugelregen der Französischen Kanonen auf dem linken Ufer der Dwina mit den Russischen Feuerschlünden dahin zu wetteifern schien, den Schweizern die Vereinigung mit der Armee unmöglich zu machen.

Dieses nächtliche Treffen dauerte ungefähr zehn Stunden ohne Unterbrechung fort. Die Schweizer zeigten hier eine Tapferkeit und eine Ausdauer, wie sie ihnen von jeher eigen waren. Das furchtbarste Feuer des groben Geschützes, eine ganze Stadt in Flammen, die Gegenwart mehrerer feindlicher Kolonnen in der Stadt selbst, Alles das vermochte nicht

ihren Muth zu erschüttern; nicht einen Augenblick während des langen Kampfes zeigte sich bei ihnen die geringste Verwirrung oder Unordnung. Der Oberst des 4. Regiments rühmte vorzüglich die Talente, welche der Bataillonschef Bleuler bei dieser Gelegenheit, wie bei so vielen andern, an den Tag gelegt hat. Ihm wurde sein Pferd unter dem Leibe getödtet. Von da an bis zum 29. waren die Schweizer nicht im Falle, sich zu schlagen.

Den 29. hatte ein kleines Gefecht in der Gegend von Tscharniszki statt, am 30. ward es allgemein. Hier wie überall fochten die Schweizer mit dem Muth, der Ordnung und dem kriegerischen Uebergewicht der besten Truppen.

Während der ganzen Dauer dieses Rückzuges, wo die Kälte jede Nacht eine große Menge von Kriegern dahinraffte, wo es oft an Nahrungsmitteln, selbst an Wasser gebrach, verließ die Schweizer ihre Standhaftigkeit auch nicht einen Augenblick, niemals setzten sie den Gehorsam aus den Augen.

Nicht weniger Muth zeigten die Schweizer am 28. Nov. bei der Brücke von Borisow; hier deckten sie abermals den Rückzug des größten Theils des 2. und 3. Armeekorps. An diesem ruhmvollen Tage zogen die Meisten, der Menge des Feindes unterliegend, den Tod auf dem Schlachtfelde der Gefangenschaft vor; die ganze Armee bedauerte den Verlust dieser Braven, vorzüglich aber bedauerten ihn alle Diejenigen, die Zeuge ihrer Tapferkeit und ihrer heldenmüthigen Aufopferung gewesen waren.

Das Infanteriegefecht.

(Schluß.)

Beim Gefecht gegen Reiterei verlangt Bugeaud:

1) kleine Carré's von einem Bataillon oder weniger, deren Seiten sechs bis acht Mann Tiefe haben;